

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Po-
sten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 9.

33. Jahrgang.

Donnerstag, den 21. Januar

1886.

Bekanntmachung.

Nachdem das Stadtverordneten-Collegium sich in seiner Sitzung vom 13. dieses Monats nunmehr constituirt hat, besteht dasselbe bez. nach Auslosung des Stadtverordneten Herrn Gärtner B. Frißche aus folgenden Herren:

- | | |
|-----------------------------------|-------------------------------------|
| I. Drittel. | Herr Schmiedemstr. Hermann Tamm, |
| Herr Kaufmann Theodor Härtel, | " Kürschner Hermann Gerischer, |
| " Brauereibesitzer Moritz Helbig, | " Kaufmann G. Diersch. |
| " Kaufmann Louis Kühn, | III. Drittel. |
| " Uhrenfabrikant Will. Lorenz, | Herr Kaufm. Bernhard Meißner, |
| " Handelsmann Hermann Köber, | " Buchbinderm. Theod. Schubart, |
| " Zeichner Adolf Weiß, | " Kaufm. Carl Gottfried Dörffel |
| " Gärtner B. Frißche. | stellvertr. Vors., |
| II. Drittel. | " Kaufm. Adalbert Seyfert, |
| Herr Rechtsanwalt Landrock, Vors. | " Tischlermstr. Hermann Hagert, |
| " Fuhrwerksbes. Alb. Meißner, | " Photograph Bartholi, |
| " Kaufmann E. Gläß, | " Bretschneidmählenbesitzer Richard |
| " Emil Schubart, | Mödel. |

Eibenstock, am 18. Januar 1886.

Der Stadtrath.
Vöcher.

Vg.

Bekanntmachung.

Vom Reichsgesetzblatte auf das Jahr 1885 ist das 32. Stück erschienen und enthält dasselbe unter No. 1627: Bekanntmachung, betreffend das Bahn-
polizei-Reglement für die Eisenbahnen Deutschlands. Vom 30. November 1885.

Hunde im Dienst des Heeres.

(Aus der Allgem. Militärzeitung.)

Pferde und Tauben, Maulfelle, Kameele und Elephanten werden in mehr oder weniger großem Verhältniß zu militärischen oder Kriegszwecken schon verwendet. Der Erfolg einer solchen Verwendung von Thieren im militärischen Interesse ist oft gar nicht gering. Eigenthümlich ist nun, daß bisher der Hund, der treueste Begleiter des Menschen, noch keine Verwendung in größerem Maßstabe im Dienste des Heeres gefunden hat. Seine Treue, Wachsamkeit, Schnelligkeit, Ausdauer, Genügsamkeit, seine Klugheit und vor Allem seine Gelehrigkeit, lassen ihn aber ganz besonders dazu geeignet erscheinen, dem Heer in zukünftigen Kriegen Dienste zu leisten, und dieses ohne viel Mühe und so zu sagen ohne jede Kosten. Jedermann kennt ein oder das andere erstaunliche Beispiel von der Klugheit eines Hundes. Man kann wohl behaupten, daß wir den Hund Alles lehren könnten, wenn wir ihn nur besser verständen; er begreift uns meist schneller als wir ihn und wenn uns die Erziehung nicht gelingt, so sind wir zumeist Schuld daran, nicht er. Die einzige Bedingung in den meisten Fällen zur Erlangung dieser Resultate ist ein unerschütterliches Temperament des Lehrers; nie darf er dem Thiere gegenüber die Fassung verlieren und nie ihm Festigkeit zeigen. Gewiß werden sich in jedem Regiment, jeder Compagnie und Schwadron Persönlichkeiten befinden, welche diese Eigenschaft in hohem Grade besitzen und dann auch gewiß die nötige Liebe zu dem Thiere, um die Erziehung und Besorgung der Hunde zu übernehmen, welche bei jeder Truppe erzogen werden sollten. Und zwar für folgende Zwecke könnte man sich des Hundes wohl mit besonderem Erfolg im Krieg bedienen: 1) Bei den Cavallerie-Divisionen in der Front des Heeres zur Auffindung des Feindes. Der Spürsinn des Hundes läßt ihn schnell erkennen, wer der wahre Feind ist; der Hund wird schneller die Nähe des Gegners und die Gefahr gewahr. Bei der Verfolgung zeigt er, wie bei der Hejagd, dem Reiter die Spur des verschwundenen Feindes. Durch Hunde bei der Cavallerie-Division wäre 1870 vielleicht der Abmarsch Mac Mahon's nach Norden noch früher entdeckt worden. 2) Ganz unerseßlich, möchte man fast sagen, sind Hunde beim Vormarsch in durchschnittenem Terrain, wo Cavallerie meist ungenügend Verwendung finden kann und wo kleinere Infanterie-Truppenteile ihren Weg nur mühsam hindurch führen müssen. Die Sicherheit vor Gefahr durch Hunde macht fähiger und unternehmender. 3) Auf Vorposten sind Hunde ganz besonders wachsame Kameraden und

treue Begleiter auf den nächtlichen Patrouillengängen. Keine Feldwache könnte überrascht werden, die ein paar wachsame und auf den Feind abgerichtete Hunde bei sich hat. Der Patrouillenfürher, welcher den Feind entdeckt und beobachtet, sendet den Hund mit der schriftlichen Meldung zum Feld-Wachhabenden, setzt seine Beobachtungen fort und erwartet die schnelle Rückkehr des Hundes mit weiteren Verhaltensbefehlen von der Wache. Keine feindliche Schleichpatrouille könnte die unsrige abschneiden, so lange der Hund sie umschwärmt. 4) Im Gefecht ist oft Munitionserlack nötig. Die Wagen können nicht heran, Pferde sind nicht vorhanden, Menschen werden in der Front gebraucht, aber die Compagnieführer kennen den Patronenwagen und seinen Führer; sie sind in der Schützenlinie, die Patronen vermindern sich in bedenklichem Maße. Wie sollen sie ersetzt werden? Den Hund werden die Patronen gezeigt, sie verstehen die augenblickliche Lage und fort sind sie zum Patronenwagen; er ist gefunden und mit den seidenen Säcken, gefüllt mit Patronen, sind sie schon wieder auf dem Weg nach der Front und für den Feind kein großes Zielobjekt. So geht es hin und her. Munition ist wieder zur Hand und im entscheidenden Moment wird der Gegenstoß des Feindes abgewiesen. 5) Der Hund verirrt sich nicht im Wald und seine scharfen Sinne eignen ihn ganz vorzüglich zu einem gewissen Samariterdienst. Wunden verbinden lernen kann er nicht, das sollen die Musikanten außer den Krankenträgern; aber im Walde verloren, im Frost, in der Nacht, nach dem Kampf liegt vielleicht verwundet der Vertheidiger des Vaterlandes und verblutet; der Hund hat ihn aufgespürt und Krankenträger können den Ohnmächtigen verbinden. Wer will dann von Kräften und Wägen sprechen, die es macht, in jeder Compagnie, Schwadron und Batterie vielleicht zwei Hunde im Frieden anzuschaffen, zu ernähren und zu erziehen, wenn sie dem Heere einen solchen Nutzen verschaffen! Kein Generalstab, kein Quartiermeister und kein Intendant hat Lasten im Krieg durch den Hund; nur Nutzen bringt er Allen, denn er steht nicht in der Ordre de Bataille, keine Berechnung ist für ihn nötig, keinen Raum beansprucht er, auch keine Vergrößerung der Proviant-Kolonnen. Er findet von selbst seinen Platz in der Marsch-Kolonnen, ohne Jemand hinderlich zu sein; er sucht sein eigenes Quartier und wohl auch sein tägliches Brod. Wie Gestüte- und Remonte-Depots und Briestauben-Anstalten, so könnten auch Hundezuchtungs-Stellen von Staatswegen eingerichtet und unterhalten werden. Oder man überlasse den Compagnien die Anschaffung der Hunde. In der Bataillons-

No. 1628: Bekanntmachung, betreffend Ergänzung der Vorschriften über die Prüfung der Seeschiffer und Seesteuerleute auf deutschen Kauffahrtsschiffen vom 25. September 1869. Vom 2. Dezember 1885.

Ferner ist das 14. Stück vom Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen vom verfloßenen Jahre erschienen und enthält dasselbe unter No. 60: Bekanntmachung, eine Anleihe der Actiengesellschaft „Vereinigte Radeberger Glasbütten (vormals Wilhelm Rönisch und Gebrüder Firsch)“ in Radeberg betreffend; vom 11. November 1885. No. 61: Verordnung, die Mitwirkung der Polizei- und Gemeinde-Behörde bei Ausübung der militärischen Controle und diese Controle im Allgemeinen betreffend; vom 25. November 1885. No. 62: Bekanntmachung, die Vereinbarung der königlich sächsischen und königlich bayerischen Regierung, die gegenseitige Verzichtleistung auf die fernere Vergütung der in Artikel 9 der Bundesconvention vom 10. Februar 1831 für Einlieferung von Deserturen und mitgenommenen Pferden festgesetzten Prämien betreffend; vom 4. Dezember 1885. No. 63: Verordnung, die Veranstaltung einer Ergänzungswahl für die 2. Kammer der Stände-Versammlung betreffend; vom 7. Dezember 1885. No. 64: Bekanntmachung, die Ausschließung von Bahnpolizeibeamten vom Dienste der Schöffen und Geschworenen betreffend; vom 12. Dezember 1885. No. 65: Bekanntmachung, die dormalige Zusammenfassung des Landtagsausschusses zu Verwaltung der Staatsschulden betreffend; vom 12. Dezember 1885. No. 66: Gesetz, die provisorische Forterhebung der Steuern und Abgaben im Jahre 1886 betreffend; vom 12. Dezember 1885. No. 67: Bekanntmachung, eine Anleihe der Actiengesellschaft König Friedrich August Hütte in Gittersee betreffend; vom 9. Dezember 1885.

Vorerwähnte Stücke liegen an Rathsstelle zu Jedermanns Einsichtnahme aus.
Eibenstock, den 19. Januar 1886.

Der Stadtrath.
Vöcher.

Rühe fällt gewiß genug für die Hunde ab. Was die Erziehung betrifft, so könnten einzelne besonders geeignete Mannschaften unter Aufsicht damit betraut werden, wie vorher schon gesagt ist; macht man aber den Leuten klar, welchem Zweck die Hunde dienen, wofür sie abgerichtet werden sollen und daß das Leben eines jeden Einzelnen vielleicht von diesem Hunde abhängt, so überlasse man ruhig die Erziehung der Hunde für die vorgeschriebenen Zwecke den Mannschaften der Truppe in ihrer freien Zeit. Schlechter Behandlung wird dann der Hund gewiß nicht von Seiten der Leute ausgeht und, was die Erziehung anbelangt, so überlasse man getroßt das Resultat dem Ehrgeiz der Compagnien und Schwadronen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der „Moniteur de Rome“ und der „Osservatore Romano“ veröffentlichen die Antwort des Fürsten von Bismarck an den Papst auf dessen Schreiben anlässlich der Verleihung des Christusordens. Der Reichskanzler spricht darin seinen Dank für die ihm verliehene Auszeichnung, sowie für das päpstliche Schreiben aus. Dasselbe habe ihm um so größere Freude bereitet, als es sich an eine Sicherstellung des Friedens knüpfe, zu welcher er habe beitragen können. Se. Heiligkeit sage, daß der Natur des römischen Pontifikats nichts besser entspreche, als diese friedliche Intervention, aus eben diesem Grunde habe er, der Reichskanzler, die Vermittelung des Papstes angerufen. Die Erwägung, daß die beiden Nationen mit Rücksicht auf die Kirche, welche im Papste ihr Oberhaupt verehere, sich nicht in analoger Lage befinden, habe sein Vertrauen in die Unparteilichkeit des Papstes nicht abschwächen können. Die Beziehungen Spaniens und Deutschlands seien derartige, daß der zwischen beiden Ländern bestehende Friede durch keine dauernde Meinungsverschiedenheit bedroht werde, es stehe demnach zu hoffen, daß das Werk des Papstes von Bestand sein werde. Am Schluß heißt es, daß Fürst Bismarck seinerseits stets und mit Freuden jede mit den Pflichten gegen seinen Herrn und sein Land vereinbarte Gelegenheit ergreifen werde, dem Papste seine Erkenntlichkeit zu bezeigen.

— In Betreff der Krisis in Baiern meldet die „Frkf. Ztg.“, daß jetzt der König dem Ministerium nahe gelegt habe, dem Landtage behufs Fortsetzung seiner Schloßbauten eine Kreditvorlage bis zu 20 oder 30 Millionen zu machen. Am 6. Januar habe das Gesamtministerium hierauf mit einer Vorstellung

an den König geantwortet, welche in der Bitte gipfelte, derselbe wolle im Hinblick auf die prekäre Lage des Landes die Bauten einstellen. Am 10. d. M. sei die Antwort des Königs erfolgt, durch welche diese Vorstellung zurückgewiesen wurde. Am 11. Januar habe das Gesamtministerium über die Angelegenheit beraten; eine Minorität sei für Demission gewesen, indessen habe die Ansicht die Oberhand behalten, daß das Ministerium keinen Grund habe zurückzutreten.

Der in Oesterreich bestehende deutsche Schulverein, der sich mit löblichem Eifer die Pflege und den Schutz des deutschen Volkslebens angelegen sein läßt, ist der Regierung unbequem, weil er ihrer Bevorzugung des Slaventhums entgegenwirkt. Sie hat deshalb seine Ueberwachung angeordnet, um festzustellen, ob er sich dem Verbote zuwider mit politischen Angelegenheiten beschäftige und wenn dies der Fall, um ihn aufzulösen zu lassen. Wie jetzt aus Wien berichtet wird, beabsichtigt man in deutsch-nationalen Kreisen schlimmsten Falls, wenn die Regierung die Thätigkeit des deutschen Schulvereins in Oesterreich wirklich labmlegen sollte, den deutschen Schulverein alsbald aufzulösen und dessen Mitglieder in die Listen des allgemeinen deutschen Schulvereins in Berlin einzutragen zu lassen, was von der österreichischen Regierung nicht verhindert werden könnte. Gleichzeitig würden einige Deutsch-Oesterreicher nach Berlin übersiedeln, um in den geschäftsführenden Vorstand einzutreten.

Man schreibt aus dem nördlichen Böhmen: Ueberall längs der sächsischen Grenze erinnert sich die in ihren deutschen Bestrebungen von der römischen Geistlichkeit verlassene böhmische Bevölkerung, daß ihre Vorfahren einst protestantisch waren und daß nur blutige Unterdrückung und Güterkonfiskationen den Jesuitismus in Gegenden einführt, welche ganz vom deutschen Geiste Luthers erobert waren. Noch bestehen in Dresden, Zittau u. böhmische Exulanten-Gemeinden, die Nachkommen jener gesinnungstreuen Männer, welche lieber ihre Heimath, ihr Haus und Gut verließen, als ihren Glauben. Der Grund aber, warum der Abfall von der römischen Kirche in Nordböhmen nicht sich in weit größerem Maße als bisher vollzieht, ist zumeist darin zu suchen, daß es an Mitteln und an Geistlichen fehlt, um die Gemeindegründungen vorzunehmen. In gegen 200 Ortschaften bestehen bereits Anfänge einer Gemeinde. Aber woher die Kräfte nehmen, um neben der katholischen noch eine neue Kirche zu errichten und zu erhalten? Woher die Geistlichen nehmen, Männer, die den Muth haben, den Kampf um die Wahrheit und zugleich um das Dasein auf sich zu nehmen? Denke man sich in die Lage, es herrsche in einem protestantischen Lande eine ähnliche Mißstimmung gegen die protestantische Geistlichkeit wie in Nordböhmen. Welche gewaltige Mittel würde die Propaganda sicuti in Rom aufwenden, welche Menge von offenen und heimlichen Förderern der katholischen Sache würde in Bewegung gesetzt werden? Wir aber fragen: Lebt denn im Protestantismus gar keine reformatorische Kraft mehr? Es ist ein Irrthum, zu glauben, die Nordböhmen würden beim Aikatholicismus stehen bleiben. Der Entwickelungsgang der Bewegung treibt zur Bildung von Protestantengemeinden! Der Protestantismus findet also eine Stimmung ähnlich jener, auf welcher Luther sein großes Werk aufrichtete.

Von den Friedens-Verhandlungen zwischen Serbien und Bulgarien ist es ganz still geworden, nur soll betreffs Bukarest als Verhandlungsort Einigung erzielt worden sein. — Serbien und Griechenland haben die Aufforderung der Großmächte, abzurufen, abgelehnt. — Rußland will der Türkei die noch vom letzten Kriege restirenden Kriegskosten erlassen, wenn diese ihm den fälligen bulgarischen Tribut überweist. Dadurch käme Bulgarien in direkte Abhängigkeit von Rußland, was die Großmächte wohl nicht zugeben werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 20. Januar. In Anerkennung seiner langjährigen, treuen und verdienstvollen Thätigkeit an hiesiger Bürgerschule ist Hr. Lehrer Meißner anlässlich seiner mit dem neuen Jahre erfolgten Amtsniederlegung von Sr. Maj. dem König das Verdienstkreuz verliehen worden und hat die Ueberreichung desselben unter entsprechender Ansprache durch Hr. Bürgermeister Löschner in Gegenwart des Hr. Bezirkschulinspector Müller und des Hr. Schuldirektor Dr. Förster am heutigen Tage stattgefunden. Mit Hr. Meißner scheidet einer der tüchtigsten und beruflustigsten Lehrer von unserer Schule, welche dieselbe in dem langen Zeitraum von beinahe 50 Jahren befehlt hat, und alle seine ehemaligen Schüler und Schülerinnen, von denen die Ältesten schon selbst in höherem Lebensalter stehen, gedenken heute noch in dankbarer Erinnerung ihres ehemal. Lehrers. Möchte Hr. Meißner es vergnügen sein, nach einem so arbeitsvollen Leben sich auch eines angenehmen Alters in Ruhe zu erfreuen.

Eibenstock, 20. Jan. Gestern Abend gegen 7 Uhr ereignete sich in dem Gasthose am Auerberg zu Wildenthal nachstehender Unglücksfall, indem der Russcher Müller aus Carlsefeld, welcher bei Hr. Oberförster Gehrre daselbst in Diensten steht, den

geisteschwachen, seit Jahren im Drechler'schen Gasthose aufhältlichen, unterheiratheten Carl Seidel aus Fahrfläsigkeit mit einem in der Kutschstube gehangenen Gewehr erschoss. Da der Schuß in den Hals ging, so ist der Tod kurze Zeit darauf eingetreten. Müller besitzt das beste Leumundzeugniß seines Herrn und ist wegen dieses traurigen Vorfalles nur zu bedauern.

Dresden. Das „Dr. 3.“ schreibt: Wir theilten kürzlich einen Unglücksfall mit tödtlichem Erfolge mit, welcher dadurch herbeigeführt war, daß ein Cigarrenarbeiter in Neustadt bei Leipzig eine sonst kaum beachtenswerthe Reibung am Weine mit einem eben erhaltenen Stück gummirten Briefmarkenpapiers verklebt hatte, woraus eine Blutvergiftung entstanden war. Vorausgesetzt, daß auch in diesem Falle, wie in den schon früher vorgekommenen, allein die Gummirung an der Vergiftung Schuld ist, muß man sich allerdings wundern, daß hier noch keine größeren Vorsichtsmaßregeln getroffen sind, soweit es sich um die Herstellung eines möglichst gefahrlosen Gummirstoffes handelt. Wenn der jetzt verwendete Stoff so gefährlich, auch nur unter bestimmten Umständen und Körperdispositionen werden kann, dann ist selbst bei dem regelmäßigen Gebrauche der Briefmarken, die man doch in den meisten Fällen mit der Zunge anfeuchtet, eine Vergiftung nie ausgeschlossen, da die kleinste Wunde in oder am Munde geeignet ist, den giftigen Stoff in sich aufzunehmen. Andererseits ist es unmöglich, fortwährend ein Schwämmchen zum Anfeuchten der Marken mit sich zu führen. Das Publikum wird sicher nicht fehlgreifen, wenn es an geeigneter Stelle eine gründliche wissenschaftliche Untersuchung und respectible Abstellung der fraglichen Gefahr erhofft.

Es ist gelungen, denjenigen Menschen, welcher am 14. Januar in Dresden einen mit zwei Pferden bespannten Schlitten entführt hat, durch einen mit dem Bestohlenen nach Berlin entsendeten Sicherheitsbeamten in Rixdorf zu ermitteln und die Pferde herbeizuschaffen. Der Dieb ist ein 30 Jahre alter, schon mehrfach, auch mit Zuchthaus bestraffter Brauergehilfe aus Berlin. Er hatte unterwegs den Schlitten mit einem kleinen Wagen vertauscht und war unausgeseht bemüht gewesen, seine Spur so viel als möglich zu verwischen.

Zu dem Kapitel „Die Dummen werden nicht alle“ schreibt der „Freib. Anz.“ aus Freiberg: „Was für starker Aberglaube noch immer unter einem großen Theile der Landbevölkerung herrscht, das zeigt sich unserer alten Bergstadt tagtäglich im reichen Maße, und zwar betrifft es hier das höchste Gut des Menschen, die Gesundheit!“ Kein Tag vergeht, wo nicht schaarweise nach einem Hause einer hiesigen Gasse gepilgert wird, um eine unter dem Landvolke berühmt gewordene Streichfrau zu consultiren. Vergangenen Donnerstag brachte der erste Zug von Rossen einen ganzen Wagen voll solcher gläubiger Patienten von Leisnig, Döbeln, Roswein u. und wurden von denselben alle Lohnschlitten in Beschlag genommen. Der Anbrang zu dieser Frau soll manchen Tag so stark sein, daß Viele 3 bis 4 Stunden lang sitzen müssen, ehe es möglich wird, an die Reihe zu kommen und „gestrichen“ zu werden. In der Regel hat nun auch noch Jeder der oft 8 bis 10 Stunden weit hier ankommenden Heilungsuchenden von diesem und jenem Leidenden aus der Heimath je ein Hemde oder ein Paar Strümpfe mit. Auch diese Gegenstände werden „gestrichen“ und wandern dann, ebenfalls mit Heilkräften versehen, wieder mit zur Heimath. Obwohl der Preis des Streichens für eine Person bezw. 1 Hemde nur ein mäßiger sein soll, so dürfte doch bei dem so starken Zubrang zu dieser Person deren Einnahme eine nicht ganz zu verachtende sein. Tritt zuweilen nach solcher Streicherei Besserung ein, dann hat die Natur, wie so oft geschieht, sich selbst geholfen. Bei ernstem Leiden wirkt der Aberglaube aber sehr verderblich, weil durch denselben die rechtzeitige Befragung eines tüchtigen Arztes verzögert wird.

Der Soldat Weber des in Zwickau stehenden Regiments erhielt am Freitag von einem Kameraden einen Hundertmarktschein, um solchen umzuwechseln zu lassen, er ging aber damit in ein Kleidergeschäft, kaufte sich einen Civilanzug, bei einem Bekannten kleidete er sich um und verschwand dann mit dem Reste des Geldes.

Chemnitz, 20. Jan. Bekanntlich hat sich hier ein „Verein für fakultative Feuerbestattung“ gegründet und bei dem Reichstage eine Petition eingebracht, um die Erlaubniß zur Einführung der Feuerbestattung, resp. zur Erbauung eines Feuerbestattungsofens, zu erhalten. Diese Petition hat nachträglich noch eine ganz bedeutende Anzahl von Unterschriften aus allen Schichten der Bevölkerung erhalten und dürfte einen günstigen Erfolg erlangen. Der Verein für Feuerbestattung entwickelt hier eine rege Thätigkeit und sucht immer mehr Anhänger zu erwerben. So hat derselbe am Dienstag im Elysium eine öffentliche Versammlung veranstaltet, in welcher ein Vortrag „über den ästhetischen Werth der Feuerbestattung“ gehalten wurde.

Plauen, 18. Januar. Um eine Vereinigung mit dem Centralverband der Ostschweiz und des Borsarberges und somit durch gemeinsames Vorgehen

eine Besserung der Lage der Maschinenstickerbranche herbeizuführen, war seitens des Vereins der Stickermaschinenbesitzer des Vogtlandes und des Erzgebirges eine Einladung zu einer Versammlung an Kaufleute, Fabrikanten und Interessenten der Stickerbranche, sowie an Stickermaschinenbesitzer für Sonnabend, 16. Januar, Abends erlassen worden. Der Besuch der Versammlung war ein sehr guter, anwesend waren auch Delegirte des Centralverbandes der Ostschweiz. Kommerzienrath Schnorr wurde zum Vorsitzenden der Versammlung gewählt. Zunächst entwickelte Steiger-Meyer aus Herisau in der Schweiz in längerer Rede die Gründe der Stagnation in allen Industriezweigen und damit auch der seit 2 Jahren bestehenden Stockung des Absatzes für Maschinenstickeren. Es sei eine Ueberproduktion auf diesem Gebiete eingetreten. Es gäbe überhaupt in allen Ländern 30,000 Stickermaschinen, davon ständen in der Schweiz 22,000 und in Sachsen 5000, weil nur diese beiden Länder für die mechanische Arbeit geübte Arbeiter, gute Appretur- und Zeichneren besäßen. Schon im Frühjahr 1885 hätten sich die Schweizer Sticker vereinigt, um eine Besserung in den Löhnen herbeizuführen. Sodann hätten sich aber auch die Fabrikanten und Kaufleute zu einem Verbandsvereinigt, der sein Augenmerk richtete einerseits auf die Erhaltung der Industrie und andererseits auf Gerechtigkeit bei der Befriedigung der Ansprüche der Arbeiter. Es wurde erstens ein Minimallohn festgesetzt, dann die Bestimmung getroffen, daß kein Arbeitgeber an einen Arbeiter Arbeit geben dürfe, der nicht dem Verbandsangehörte und umgekehrt. Dem Verbands sei es auch möglich, die Arbeitszeit herabzusetzen, um in den Sommermonaten einer Ueberproduktion vorzubeugen. Die Herabsetzung der Arbeitszeit im Sommer mache es dem Arbeiter möglich, sich von der anhaltenden und anstrengenden Arbeit im Winter zu erholen. Die besseren Preise im Herbst gäben Ersatz für den geringeren Verdienst im Sommer. Redner empfahl sodann für Sachsen einen Minimallohn von 1 M. 55 Pf. bis 1 M. 60 Pf. Auch betonte er besonders die Nothwendigkeit gegenseitigen Vertrauens. Die Schweizer seien nicht in der Lage, mit ihren leichten zweistöckigen Maschinen die sächsische Tüllstickeren nachzumachen und hätten daher den Tüll aufgegeben. Dagegen seien sie im Vortheil gegenüber den Sachsen hinsichtlich der Herstellung der Embroidererei. Vor Allem aber müßte auch bei einer Vereinigung die gegenseitige Verpflichtung eingegangen werden, die Muster nicht zu kopiren. Besch aus Grabs und Hartmann aus St. Gallen, Präsident des Centralverbandes, sprachen sich in ähnlichem Sinne aus. Es wurde hierauf, nachdem mehrere Herren aus Sachsen die Vereinigung warm befürwortet hatten, von der Versammlung folgende Resolution angenommen und zahlreich unterschrieben: „Die Unterzeichneten sind mit den Bestrebungen der heutigen Versammlung, welche Anschluss an den Centralverband der Stickerindustrie der Ostschweiz und des Borsarberges im Sinne eines gemeinsamen Vorgehens zur Besserung der Lage unserer Industrie bezwecken, einverstanden und erklären ihren Beitritt zu dem neuzugründenden Verbands.“ Es wurde ein Komitee von 9 Mitgliedern gewählt, welches die Statuten analog denjenigen des Schweizer Centralverbandes auszuarbeiten solle. Dieses Komitee ist gestern, Sonntag, bereits zur Berathung zusammengetreten und es ist von demselben für nothwendig erachtet worden, sich mit den Delegirten aus der Schweiz vorerst über folgende Hauptpunkte zu verständigen: Reduktion der Arbeitszeit, Festsetzung der Minimalstichlöhne, Vorschriften über den Verbandsverkehr. Zu diesem Zwecke laßt das Komitee zu einer Versammlung für Dienstag Abend ein.

Ein recht durstiges Städtchen scheint Delitzsch i. V. zu sein, es wird von dort her geschrieben, daß im Jahre 1885 nicht weniger als 9990 Hectol. Bier getrunken worden sind. Das böhmische Bier ist hierin nicht eingerechnet. Es sind demnach ungefähr 2 Mill. Glas Bier verköhlt worden. Im Durchschnitt kommen auf den Kopf 290 Glas.

Floha. Beim Einfahren des Personenzuges von Reichenbach nach Dresden am vergangenen Sonnabend Mittags gegen 12 Uhr in Floha endete man an dem letzten Personenzug dritter Klasse einen leichten Radreisbruch. Der Wagen wurde sofort ausgehoben und die betreffenden Passagiere anderweitig placirt. Da bekanntlich im Winter bei strenger Kälte dergleichen Brüche weit mehr und weicher eintreten, als bei milder Temperatur, so müssen bei allen Zügen auf Stationen, wo 2 Minuten und länger ein Aufenthalt ist, von dem Wagenwärter des Zuges und von dem Wagenrevisor der betreffenden Station alle Waggons schnell, doch mit peinlicher Gewissenhaftigkeit untersucht und auf Radreifen, beziehungsweise Achsenbrüche ganz besonders das Augenmerk gerichtet werden. Für Auffindung solcher Defecte giebt es für den Finder derselben Geldprämien, sowie es auch noch Prämien giebt zur Auffindung von Brüchen an den Schienen und von sonstigen kleineren Defecten, durch welche irgendwie eine auch nur geringe Gefährdung eines Zuges eintreten könnte.

Am 29. November v. J. wurde ein Herr aus Seiffenhennersdorf, der fünf Stück Cigarren bei

sich trug, auf österreichischem Grund und Boden angehalten und zollamtlich in Strafe genommen. Dieser Tage sind dem betreffenden Herrn auf eingereichte Beschwerde vom k. k. Nebenzollamte II. zu Floriansdorf auf Verordnung der Bezirksdirektion zu Leitmeritz hin die fünf Stück Cigarren nebst dem von ihm erlegten Strafbetrag von 2 fl. 67 kr. zurückgegeben worden. Es zeigt dies von Neuem, daß die höheren österreichischen Zollbehörden mit rückhaltlosem Vorgehen der untergeordneten Beamten nicht einverstanden sind. Uebrigens ist der Held dieses Zollkuriosums, der österreichische Grenzaufseher, bereits nach einem anderen Amte versetzt worden.

Die Herrgottsmühle.

(Eine Volksgeschichte aus Schwaben von August Butscher. (S. Fortsetzung.)

„Und Du so süß,“ sagte er etwas hart, „mit dem Sig meine ich. Hast den armen Kraxenmann vergessen über den reichen Erlensofer.“

Sie sah ihn erlauthen an, dann athmete sie wie erlöst auf, und während ein fast schelmisches Lächeln über ihre feinen Bügel glitzte, sagte sie: „Also das ist's! O, Ihr wankelmüthigen Männer! Kennst Du mich so schlecht, Herzens-Kaver? Ich bin nicht wie Andere. Arm? Was geht das mich an.“ Sie preßte bestig seine erbebende Hand und fügte innig bei: „In einer alten Geschichte habe ich von einem Mädchen gelesen, das ihrem Liebsten immer wieder zugefungen hat: „Lief nur in der stillen Brust — Wohnt des Lebens Schirm und Lust — Die Treue!“ So ist's mir. Und wie ist's Dir?“

Er sagte nichts, aber er erzitterte förmlich vor Wonne, umschlang die theure Gestalt und stellte sich mit ihr in die Reihen der Tanzenden.

Sizens Wuth, der das Geflüster wohl bemerkte und den Inhalt leicht errathen konnte, kannte keine Grenzen mehr. Er hatte gute Lust, sich wie ein Tiger auf das Paar zu stürzen, aber was hätte das geholfen? Soviel bedachte er noch, wandte sich aber, indem er die Bühne aufeinander biß, an den Herrgottsmüller, der sich auch das Paar betrachtete, so weit sein Nebel es zuließ, und zischte: „Seht ihn nur recht an. Euren Bettelschwieger-sohn! Seid Ihr denn blind geworden und habt nicht gemerkt, daß Alles schon lange abgelartert ist, und daß ich nur das fünfte Rad am Wagen bin?“

Der Müller sah ihn ganz verblüfft an, dann tippte er an die Stirn und sagte ärgerlich: „Ich glaub' gar, da spukt's, Sig, oder Du willst mich stimmen. Herrgott von Bentheim, da halte ich den Kaver doch für viel zu gekheit, als daß ihm so etwas einfallen sollte.“

„Bah, gekheit hin, gekheit her,“ murrte mit wildem Grinsen der Verschmähte. „Es ist so, nun, ich will Euch noch die Nase darauf stoßen, wenn's sein muß. Das Beste wär, Ihr schicktet den Kraxenmann mit seinem verlumpten Vater gleich heute noch zum Teufel, das hilft vielleicht noch. Es giebt ein Unglück, wenn das Ding kein Ende nimmt!“ Er ballte die Faust.

Der Herrgottsmüller wurde nachdenklich, so weit es der beginnende Rausch zuließ. Die Idee mit dem Losmachen war ihm bezüglich des Bildermanns sehr willkommen; er wußte nicht recht, warum, der Alte war ihm ein Dorn im Auge und obwohl er es sich nicht eingestand, auch ein Dorn in der Seele.

Während er grübelnd ins Glas sah, machte die Musik eine Pause, und in sein Ohr drang vom Nebentisch her, an dem nur alte Männer und Weiber saßen, schneidend, wie ein Messer, eine Stimme, die krächzte: „Der Brudermörder Cain, wie er seine schauerliche That vollbracht hat — weiter — Joab erdolcht den Amosa während eines Ruffes in den Felsen von Gabaon — weiter — die Brüder Josephs werfen ihn in die Cisterne — weiter — der arme Wanderer im neuen Testament fällt unter die Straßenräuber, ein ganz besonders schönes Bild!“

Das Gesicht des Herrgottsmüllers war so fahl geworden, daß selbst Sig in seiner hochgradigen Aufregung es bemerkte. Auch mußte er unwillkürlich nach dem alten Bildermann hinüberschauen, der sein Kästchen herumreichte und den Müller mit einem dolchscharfen, malignen Blicke fixirte.

Der alte seltsame Kauz hatte wohl bemerkt, welches Aufsehen sein Sohn erregte, den das reichste und schönste Mädchen geholt. Er lächelte nach dem schönen Paare hinüber, das eben vom Tanze abtrat und war gleich darauf verschwunden, verweht, wie ein Schemen. Der Müller wischte den Schweiß von der Stirn und folgte Kaver, der mit verklärten Bügeln die Theure an ihren Platz zurückgelockt, mit einem fast feindseligen Blicke, denn Sizens Denunziation ging ihm doch nicht aus den Ohren; dann war ja Kaver seines Vaters Sohn, und den Alten begann er instinktiv zu hassen.

Der Glückliche bemerkte es übrigens nicht, denn er war von einem Extrem ins andere, vom nagenden Zweifel zur Gewißheit gekommen. Marie merkte es wohl, sah es auch Sig sofort an, daß er geplaudert, und sie sagte, wie heute Mittag, indem die Verachtung, die sie empfand, ihre Lippen niederzog: „Einen Angeber sollte man wie einen Bumm zertreten.“ Dann fügte sie unvermittelt zu Kaver gemeldet, hinzu, während er aus ihrem Glase Beschaid that: „Du tanztst so ausgezeichnet, Kaver, daß ich heute Abend nur mit Dir allein tanzen möchte.“

Sie sah nur die Sonne, die aus seinen Bügeln leuchtete, nicht die Wolken auf ihres Vaters und des Verlobten* Stirn und wollte auch nicht das zornige Murren der Beiden hören.

Die schöne Müllerin unterhielt sich mit ihren Kameradinnen, die dem fremden Kraxenmann, der ihnen übrigens nicht fremd war, die widerfahrende Ehre wohl gönnten, denn sie hatten seinen schmeichelhaften Loos von heute Mittag ihm gutgeschrieben und waren überdies der Meinung, er werde jetzt eine nach der anderen „aufziehen.“

Sig und der Müller, der sich übrigens nur schwer noch auf den Beinen hielt, hatten unterdessen mit verschiedenen Burschen Geheimes abzumachen und arbeiteten, wie geheime Agenten, mit Worten und Geberden. Ein zorniges Murren gab Zeugniß von ihrem Erfolge und die finsternen Mienen vieler deuteten auf nahen Sturm. Kaver in seiner stillen Glückseligkeit merkte nicht, auch kannte er die Symptome der bedrohlichen Bewegung zu wenig; der Fahnenfrieder aber witterte sofort Unrath und begann seine kostbare Person etwas nach rückwärts zu dirigiren, während der Mehlhans seine Aermel schon ein wenig aufstülpte, denn er sah im Geiste so etwas, wie eine Kauferei, kommen, und empfand eine kindische Freude darüber.

Der Tanz begann wieder und wieder flog Kaver mit der Müller-Marie dahin. Sig hatte sich mit einer anderen Tänzerin auch aufgestellt und sagte auf einmal laut, als gäbe er Signal: „Ruh denn der fremdlandische Hungerleider uns immer den Platz wegnehmen, haben wir denn Alle Schneid' verloren?“ Damit tanzte er wild auf das Paar zu, und sie stießen so hart zusammen, daß beide Paare wankten. Wieherndes Gelächter begleitete dieses Manöver und die tanzenden Burschen umdrängten noch die kleine Gruppe. Die Musik brach jäh ab, denn es war gar nichts Neues, daß so etwas vorkam, und die Musikanten reckten neugierig die Häse.

„Was soll das? Platz da!“ sagte zornig der Eingeeigte, indes der Frieder auf ein Bierfaß stieg und aus der Ferne erklärte, daß Ruhe des Bürgers erste Pflicht sei. Mariens Gesicht hatte tödliche Blässe überzogen, während sich der Müller in der Nähe des Frieders die fleischigen Hände rieb. Der Kraxenmann erkannte augenblicklich den Ernst der Situation. Er drängte seine Tänzerin mit einem Drucke zurück, richtete seine kräftige Gestalt mit einem einzigen Rucke in die Höhe und maß die Burschen, von denen die Mädchen schweigend sich entfernten, mit kühnem Blicke.

„Angepackt, Kameraden!“ schrie Sig, und wie eine Mauer schoben sie sich gegen Kaver und drängten ihn gegen die Wand. Aber wie Hammerschläge fuhren seine Fäuste nieder und von hinten drängte der Mehlhans, sein Beistand, pustend wie eine Lokomotive herein. Die beiden Männer hätten wahrlich Allen die Waage gehalten, aber auf einmal schrie Kaver auf: „Ich bin gestochen.“ Er preßte die Hand auf die rechte Seite, sein Gesicht ward leichenbleich, seine Augen schlossen sich und wie ein Messer triefte er an der Wand nieder. „Das hat der elende Sig gethan,“ brüllte der Mehlhans und schmetterte diesen mit einem so furchtbaren Streich nieder, daß er lautlos zusammensank.

Alle stoben wie Spreu auseinander und in dem trüben, staubvollen Raume bogen sich nur ein todtbleiches Mädchen auf Kaver nieder, aus dessen Seite ein Blutstrom quoll. „Einen Wagen, den Arzt!“ leuchtete sie nur noch — und der treue Müllerknappe stürmte davon. —

4. Alles und Neues.

Das war eine traurige Ernte in der Herrgottsmühle und auch im Erlensofer. Es schien lange Zeit, als ob der Senfmann dort Ernte halten wollte mit seiner gewohnten, kalten Grausamkeit. Aber es wendete sich doch zum Besseren mit den kommenden Wochen, die so viele Lasten auf so manches Herz gehäuft hatten.

Im Festsaale waren am blutigen Abend des Fahnenfestes, wie wir wissen, nur die beiden Opfer liegen geblieben, und als sanfter Engel die Müller-Marie, die „der Liebe Freud und Leid“ in jenen bitteren Stunden mit grausamer Konsequenz an sich erfuhr.

Der schlagfertige Mehlhans war rasch seiner Pflicht nachgekommen. Er ermahnte den Wirth, indem er eine seiner beiden Fäuste ballte, rasch ein Fuhrwerk bereit zu halten, und schickte den Fahnenfrieder, der sich nach verzogenem Gewitter wieder müthig in den Vordergrund der Dinge gestellt hatte, ins nächste Städtchen, um den Arzt zu holen. Da das Universalgenie auch als Schnellläufer sich hervorthat, war in kurzer Zeit der Berufene da und legte den ersten Verband an.

Der Erlensofer Sig lag noch immer da wie ein Scheit Holz, und die beiden Rivalen wurden bewußtlos aufgeladen. „Und wohin?“ fragte der Rosslenker. „Zu uns in die Herrgottsmühle!“ sagte mit ungeduldiger Stimme die Müllerstochter, die den schweren Körper des Gestochenen aufrecht erhielt. — Dem Mehlhans, der nebenher trottelte, war es nicht sonderlich wohl bei der Sache.

Schon unterwegs schlug Kaver die Augen auf, aber er erwachte noch nicht zum vollen Bewußtsein, sondern drückte nur schwach die Hand seiner Geliebten, die er vielleicht nicht einmal erkannte, und schloß die Augen wieder. Der Mond schien hell auf die bleichen Gesichter der Beiden, und es war ein fremder, seltsamer Anblick. Der junge Erlensofer lehnte wie ein Steinbild in einer

Ecke der Kutsche, und nur zuweilen verrieth ein rasches Aufathmen, daß sein Leben nicht erloschen sei. Die kurze Strecke nach der Mühle war bald zurückgelegt, und die Kutsche bog in den Hof ein.

Der Herrgottsmüller war, als er das Resultat der mitverschuldeten Szene gesehen, so rasch es seine schlotternden Beine zugelassen, heimgeeil, sogar die Tochter im Stiche lassend, und stand jetzt schlotternd trotz der lauen Sommernacht unter dem Fenster der Unterstube; eben hatte er einem Knechte aufgegeben, er solle die Marie auffuchen. Das Gesinde stand sämmtlich im Hofe und der Bildermann oben an seinem Fenster; auch er merkte wohl, daß etwas Besonderes vorgegangen war.

Als die Kutsche hereinfuhr und der Herrgottsmüller den Sachverhalt erkannte, rief er der Tochter halb zornig, halb ängstlich zu: „Was soll das heißen? Was soll ich mit den Streitbähnen in der Herrgottsmühle machen?“

Aber mit festen Augen sah ihn Marie an und sagte dann kurz: „Das hab' ich so angeordnet und so gehört es sich, und wenn Ihr noch einen Funken von Gewissen habt, so laßt Ihr mich ruhig machen.“

Der Arzt, ein alter, ernster Herr, nickte ruhig dazu, und die Knechte trugen Kaver, den sie liebgewonnen hatten, hinaus in die Oberstube. Der Müller war mit fast brechenden Knien nachgefolgt und rief, bevor er noch über die Schwelle trat, wie vorerst Pilatus: „Ich bin unschuldig an diesem Blute, Ihr könnt mir's glauben!“

Mit weit geöffneten Augen sah der Alte seinen einzigen Sohn starr und entsetzt heimkehren in die Kammer, die nicht einmal seine Heimath war. Seine weißen Lippen bebten, und endlich sagte er, indem er des Verwundeten herabhängende Hand ergriff: „So haben sie meinen Kaver zugerichtet, die Mörder. Ich hab's gleich geahnt, daß an diesem Hause das Unglück klebt und das Verbrechen. Und der Todtenkautz hat auch gerufen den ganzen Abend lang!“ Dann, den Müller mit den grauen Augen förmlich spießend, stieß er den Bibelspruch hervor: „Wittwen und Fremdlinge mordet sie und die Waisen tödten sie und sprechen in ihrem Herzen: Nichts siehet der Herr, noch merket es der Gott Jakobs.“

Dem Müller war, als ob auch ihn ein Stich getroffen, und der Fahnenfrieder führte ihn hinunter in seine Kammer, in der er seit dem Tode seiner Frau allein schlief, aber diese Nacht besuchte der Schlaf seine Augen nicht. Mit dem „Fortgeschicken“ der beiden Gefährlichen, wie es Sig gerathen, war es also nichts, das sagte er sich, selbstthätig wie er war, und wollte froh sein, wenn man nicht bald eine Leiche aus seinem Hause trug. Und doch — wäre es am Ende nicht besser so? Die Todten stören die Pläne der Lebenden nicht mehr. Aber war dann nicht Sig ein Mörder und er der Mitschuldige? Und der alte Unglücksgrabe? Warum erzitterte er denn immer vor diesem gebrechlichen alten Männlein? Seine Gedanken waren wirr und er wünschte sich heute, er läge kalt und starr in der Erde.

Der Arzt war gekommen und mit ihm der Mehlhans, der etwas niedergeschlagen aussah, denn der Doktor hatte ihm auf dem Wege auseinandergelegt, daß es doch über den Spas gehe, einen Menschen wie einen Ochsen niederzuschlagen. Der junge Erlensofer hatte eine lebensgefährliche Gehirnerschütterung erlitten, und man mußte in Geduld warten, bis er wieder zum Bewußtsein gelangte. Den Kraxenmann fand der Arzt etwas besser und sagte beim Abschiede zu Marie, deren Augen in fieberischem Durst die Worte von seinen Lippen tranken: „Es scheint kein edles Organ verletzt zu sein. Schwere Wundfieber werden allerdings eintreten, aber hoffen wir das Beste.“ Damit schied er.

Die Müller-Marie murmelte inbrünstige Gebete, der Mehlhans stille Flüche und der Bildermann Bibelsprüche vor sich hin, während der Fahnenfrieder Verse zu einer „Mordthat“ schmiedete, die er auf einem anderen Fahnenfeste zur Drehorgel vorzutragen gedachte.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Professor v. Bergmann über die Samariter. Als vor Kurzem ein Kind in der königlichen Klinik in Berlin vorgestellt wurde, dem ein Lastwagen beide Beine derartig verletzt hatte, daß zur Amputation derselben geschritten werden mußte, nahm Geheimrath v. Bergmann Gelegenheit, sich über die Samariterschulen und insbesondere über den ersten Verband bei Verunglückten, den sogenannten Nothverband auszulassen. Das Bestreben, Verunglückten Hilfe zu leisten, so fährt er aus, ist ein rein menschliches und naturgemäßes. Allein gerade deshalb sympathisire er nicht mit jenen Bestrebungen, den Laien durch populäre Vorträge, Broschüren und andere Anleitungen zu dieser Hilfeleistung heranzuziehen. Im Gegentheil sei er der Ansicht, daß es ein Unglück für den armen Verletzten ist, wenn die Hand des Laien ihn berührt. Die moderne antiseptische Wundbehandlung erfordert Vorsichtsmaßregeln der subtilsten Natur, die der Laie weder zu würdigen noch anzuwenden im Stande ist. Und während es gerade eine der Hauptaufgaben des Arztes ist, alle entzündungserregenden Ursachen von der Wunde aufs Feinste fernzuhalten, werden durch die Hand des Laien diese gefährlichen Feinde durch tausendfältige Qualen der Wunde zugeführt, beeinflussen in der ungünstigsten Weise den Verlauf der Wundheilung oder führen gar zum Tode durch Wundfieber. Wie häufig geschieht

es, daß, wenn eine Anzahl Verwundeter, wie z. B. bei einem Eisenbahnunglück, im Freien umherliegt, Wasser aus dem nächsten Bach oder Brunnen herbeigeschleppt und damit die Wunde „gereinigt“ wird. Aber dieses Wasser enthält Mikroorganismen und andere Fäulniserreger in unzähliger Menge, und das „Reinigen“ wird zum gefährlichen Einimpfen septischer (fäulniserrögender) Stoffe in die Wunde. Also nur nicht „reinigen.“ Viel besser thut man, die Wunde gar nicht zu berühren, den Verunglückten ruhig liegen zu lassen und die Hilfe des Arztes anzurufen. „Es sei ein Unglück für den armen Verunglückten, wenn die Hand des Laien ihn berührt.“

— Der Igel als Hausthier. Der Igel ist ein vollkommenes Nachthier, deshalb auch als Stubenthier unangenehm, weil er die ganze Nacht hindurch Geräusch und Lärm macht; er ist aber sehr nützlich durch das Wegfangen vielen Ungeziefers, als der Regenwürmer, Erdschnecken, Käfer, Heuschrecken, Frösche, selbst Kröten, namentlich aber der Mäuse und Schaben. Selbst den für den Feldbau so schädlichen Hamster greift er muthig an und bezwingt ihn. Obst frisst er nur an, wenn er keine von diesen Thieren haben kann, er spießt es dann an seine Stacheln und trägt es ein. Man steht, wie irrig Land- und Gartenbesitzer bisher gehandelt haben, die den Igel zu vertilgen suchten, damit er dem Obst nicht schade. Es giebt keinen fleißigeren Vertilger aller Feld- und Gartenfeinde, der noch überdies am fleißigsten zu arbeiten pflegt, wenn der Mensch ruht, denn so wenig der Igel sich am Tage blicken läßt, so munter ist er des Nachts in seinem Vertilgungskriege gegen diese schädlichen Thiere. Zur Vertilgung der Schaben und Mäuse im Hause ist es gut, ihn des Nachts in die Küche zu sperren. Leider hat sein Urin einen Bisam-

geruch. Im Zimmer nimmt er mit jeder Kost färlieb. Will man ihn zur Vertilgung der Mäuse in einer Scheune und dergleichen Orten halten, so muß man ihn mit Milch tränken, damit er gerne bleibt. Ende Juli wirft das Weibchen 4—6 Junge in Laubhausen z., die mit verschlossenen Augen und Ohren geboren werden. Ueber die Eigenschaft des Igels, giftige Thiere ohne Schaden zu genießen, sagt Dr. H. D. Lenz Folgendes: Ich that (am 24. August) einen Igel in eine große Riste, woselbst er mich zwei Tage später mit 4 jungen Igeln besenkte, die er sorgsam pflegte. Lebende Mäuse, Frösche, Blindschleichen, Ringelnattern, die ich ihm darreichte, verzehrte er mit lebhafter Begierde. Am 30. August gab ich ihm eine Otter, die er angriff und von der er einen Biß in die Zunge bekam. Ohne sich beirren zu lassen, fuhr er fort, die wüthende und immer wieder beißende Otter zu beschnuppeln, packte endlich ihren Kopf und zermalnte ihn sammt seinem ganzen Giftvorrath, nebst Giftzähnen und Giftdrüsen, zwischen den Zähnen und verzehrte dann das Uebrige mit dem größten Wohlbehagen. Am Abend desselben Tages fraß er noch eine ganz junge Kreuzotter und am folgenden Morgen deren drei. An seinen Wunden, selbst in der Zunge, zeigte sich nicht die geringste Geschwulst; er blieb gesund; seine Zungen ebenfalls.

— Gegen Frostbeulen und Wunden ist gereinigtes Baumharz, das in der Apotheke zu haben ist, ein vorzügliches Mittel. Man bricht dasselbe in kleine Stücke und füllt damit eine Overtasse bis zur Hälfte. Dann übergießt man es mit Proccencerd, bis die Tasse gefüllt ist und läßt die Mischung am Feuer zergehen. Darauf wird gut durch einander gerührt und dann muß die Masse erkalten. Sind die Hände bereits aufgesprungen, so legt man Pflaster

von der Salbe auf; sind nur Beulen vorhanden, so genügt eine Einreibung mit der Salbe.

— Die beste Freundin. Dame: „... Und das können Sie mir glauben, die Frau Doctor ist so unordentlich, und kochen kann Sie nicht, und die Kinder sind schlecht erzogen, und ihren herzensguten Mann hintergeht sie auf jede Weise.“ Herr: „Aber wollen Sie denn das Alles so genau?“ Dame: „Ich bin ja ihre beste Freundin!“

— Schlechtes Geschäft. „Mit Ihnen mach' ich kein Geschäft mehr!“ — „Warum nicht?“ — „Nun, wenn Sie kaufen, drücken Sie mich, und wenn Sie zahlen sollen, drücken Sie sich!“

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstein

vom 13. bis mit 19. Januar 1886.
Geboren: 17) Dem Maschinenflicker Ludwig Eduard Spigner hier 1 S. 18) Der unverheh. Maschinengehilfen Emilie Friederike Jungel hier 1 S. 19) Der unverheh. Tambourierin Marie Auguste Siegel hier 1 T. 20) Dem Müller Heinrich Hannawald hier 1 T. 21) Dem Rathregistrator Paul Hugo Wegner hier 1 T. 22) Dem Maschinenflicker Ernst Hermann Richter hier 1 T. 23) Dem Maschinenflicker Erdmann Bernhard Gerischer hier 1 T. 24) Dem Maschinenflicker Friedrich Eduard Martin hier 1 S. 25) Dem Hausmann August Richard Dörffel hier 1 T.

Aufgehoben: 2) Der Bäcker Gustav Louis Müller hier mit der Wittib Christiane Anna Vogel hier.
Eheschließung: Der Lehrer Stephan Martin Rausch hier mit Clara Aurelie Schubart hier.

Gestorben: 14) Der Kaufmann und Auktionsbesitzer Ernst Eduard Grohmann hier, ein Ehemann, 64 J. 4 M. 28 T. alt. 15) Des Bergarbeiters Karl Heinrich Müller hier Tochter Helene Rosa, 14 T. alt. 16) Der Handarbeiter-Wittwe Henriette Friederike Busch geb. Schönfelder hier Tochter Anna Elise Schönfelder, 5 M. 15 T. alt. 17) Das Dienstmädchen Anna Selma Arnold hier, 18 J. 10 M. 21 T. alt. 18) Des verstorbenen Handarbeiters Heinrich Richard Unger hier Sohn Max Hermann, 1 J. 5 M. 3 T. alt.

Das Bank- & Wechselgeschäft von Ferd. Ehrler & Bauch, Bwickau i. S., Schneebergerstr. 31

Verkaufsstelle von Pfand- & Creditbriefen des landwirthschaftl. Credit-Vereins für das Königreich Sachsen in Dresden. Verkäufe zum Tagescours, kostenfreie Einlösung von Coupons und gelösten Briefen.

Wechsel und Tratten auf alle amerikanischen Plätze. — Domicilstelle für Wechsel und Anweisungen. — Provision 1% minimale 25 d. — Wechselformulare mit Domicilvermerk auf Wunsch.

empfehlen sich zur prompten und gewissenhaften Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Aufträge, insbesondere zum An- und Verkauf von einheimischen und fremden Staats- und Werthpapieren aller Art, zur Vermittelung wegen Einträgen in das Staatsschuldenbuch, zur Entgegennahme von Werthpapieren zur Aufbewahrung, bez. zur Ueberwachung der Verloosung, resp. Versicherung gegen Courseverlust durch Auslösung, zur Darlehensgabe gegen Unterpfand, zum billigsten Einzuge von Coupons und gelösten Obligationen — solche von Reichs-Anleihe, Sächs. und Preussischen Staatspapieren und in Bwickau zahlbar kostenlos — und endlich zum Einzuge von Wechseln nach billigstem Tarif. Auskunftertheilung bereitwilligst. Correspondence franco gegen franco.

Haus- u. Grundstücksverkauf.

Altershalber bin ich genehm, mein in der hintern Rehme liegendes Wohnhaus No. 195 mit Stallung, Keller, angebauter Scheune und mit aushaltendem Köhrwasser nebst daran liegendem Feld und Wiese aus freier Hand zu verkaufen. Liebhaber bitte, sich gefälligst selbst an mich zu wenden.

Eibenstein, den 13. Januar 1886.
Louis Beck.

Emser Pastillen

aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respiration und Verdauungs-Organe, in plombirten Schachteln mit Control-Strichen vorrätzig:

in Eibenstein bei Apoth. Fischer, in Johannegeorgenstadt bei Apotheker Max Schneider, in Schönheide bei Apotheker Arno Schulze.

Herzlichen Dank

Herrn und Frau Oberforstmeister Beyreuther für die liebevolle Behandlung während der Dienstzeit unserer verstorbenen Tochter Anna; besonders für die außerordentliche aufopfernde Pflege von Seiten der Frau Oberforstmeister, die sie gepflegt wie ihre eigene Tochter während ihrer Krankheit, sei nochmals aufrichtiger Dank gebracht.

Solche Samariterliebe wird uns unvergesslich bleiben.
Böblich, 20. Januar 1886.

Die betrübtete Familie Stoinort.

Zahnhalbänder empfiehlt E. Hannebohn.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 81,40 Pf.

Anstalt f. Zimmer-Einrichtung.
Größtes Lager von
Reise-Decken in Plüsch und ff. Bicconné (feberleicht und sehr warmhaltend).
Schlaf-Decken, bunt, weiß, roth, Normal- u. Ramekhaardecken.
Angorafelle & Bettvorlagen in allen Größen und Qualitäten.
Burger & Heinert, Bwickau, innere Schneebergerstr. 4. Billigste, feste Preise. Auswahlsendungen franco.

Stammtisch z. Kreuz Nr. 14.

Sonnabend Abend:
Haupt-Versammlung.
Berichterstattung über die Christbescherung.

Den geehrten Bewohnern von Eibenstein und Umgebung zeige ich hiermit an, daß ich mich hier niedergelassen habe und von heute an **ärztliche Praxis** ausübe. Meine Wohnung befindet sich bis auf Weiteres im „Hötel zum Rathhaus“.

Eibenstein, den 19. Januar 1886.

C. Schlamm,
pract. Arzt.

Ein in der Spitzenbranche vollständig vertrauter **junger Mann** wird für den Einkauf Sächsischer Spitzen gesucht. Off. mit Angabe von Salair und Referenzen unter **P. N. 644** an Haasonstein & Vogler, Berlin W., Potsdamer Str. 130.

Ein möblirtes **Garçonlogis** wird zu miethen gesucht. Gest. Offerten werden unter **O. S.** postlagernd Eibenstein erbeten.

Ein Laden

mit Niederlage und Wohnung wird bald zu miethen gesucht. Offerten vermittelt die Expedition dieses Blattes.

Streupulver,

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei **E. Hannebohn.**

Einige gebrauchte, noch in gutem Zustande befindliche **Strickmaschinen** werden sofort zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe der Nummer, Breite, Radelzahl und des äußersten Preises erbeten durch die Annoncen-Exp. von Haasonstein & Vogler, Zeulenroda unter Chiffre **Z. 200.**

Albin Liebender,

pract. Bahntechniker,
Bad Elster,
ist Freitag, den 22. Januar in Eibenstein, Hotel „Stadt Leipzig“, von Vormittags 9 bis Nachmittags 4 Uhr zu sprechen.

Hasen,
letzte Sendung, frisch geschossen, sowie alles Wild der Saison. ff Caviar, Wiener Würstel, Altenburger Ziegenkäse empfiehlt

Joh. Günther,
i. Hause d. Frn. Ambros. Baumann. NB. Gleichzeitig empfehle ich mich zur Ausführung von **Diners u. Soupes**, sowie z. Anfertigung einzelner Schüsseln. Der Obige.

Täglich frische Pfannkuchen bei **Ww. Flach.**

Wer Schlagfluß fürchtet

oder bereits davon betroffen wurde, oder an Congestionen, Schwindel, Lähmungen, Schlaflosigkeit, resp. an krankhaften Nervenzuständen leidet, wolle die Broschüre „Ueber Schlagfluß-Vorbeugung und Heilung“, 3. Aufl. vom Verfasser, ehemal. Landw.-Bataillonsarzt Rom. Weichmann in Bittshofen, Bayern, kostenlos und franco beziehen.

Ein reinliches und an Ordnung gewöhntes

Dienstmädchen wird sofort gesucht in der **Union.**

Ein Garçon-Logis ist zu vermieten
Postplatz Nr. 48.